

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 20 (1996)
Heft: 5

Artikel: Schweizerischer Musikschulkongress '96 : lebendiger instrumentaler Gruppenunterricht
Autor: Renggli, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerischer Musikschulkongress '96

Lebendiger instrumentaler Gruppenunterricht

Vorbemerkungen: Die folgenden Ausführungen wurden in gestraffter Form am Schweizerischen Musikschulkongress 1996 in Winterthur vorgetragen. Aus Gründen der Vereinfachung und des Leseflusses wird bei Personenbezeichnungen meist nur die männliche Form verwendet. Die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts mögen dies entschuldigend und sich trotzdem angesprochen fühlen.

Begründung

Wir haben es schon oft gehört: Instrumentaler Gruppenunterricht (IGU) bringt Vorteile. Ich erinnere mit zwei frei wiedergegebenen Zitaten daran.

Das erste:
 Im IGU sehen die Kinder, wie auch andere gegen Schwächen kämpfen, denn der Lehrer ist kein Masstab, der muss es ja können.

Mit IGU ist Vorspielen kein Problem, da immer verschiedene Hörer anwesend sind.
 Im IGU wird mehr Musik gehört, da nicht alle Kinder dasselbe spielen.

IGU stellt jedoch hohe Anforderungen an das pädagogische Geschick, an die Phantasie und an die Nervenkraft des Lehrers.

Das zweite:

Werden in etwa eineinhalb Stunden drei bis vier Kinder gemeinsam unterrichtet, ist dies dem Einzelunterricht vorzuziehen. Die Kinder ermüden weniger rasch, wenn sie ihre Aufmerksamkeit abwechselnd dem eigenen Spiel, dem der Mitschüler oder gemeinsamen Hörübungen zuwenden, statt sich nur auf das eigene Tun zu konzentrieren. Der Wettbewerb in der Gruppe steigert ihre Arbeitslust. Gemeinsames Lernen ist interessanter, lebendiger und hebt die Stimmung.

Das erste Zitat wurde vor 53 Jahren von Prof. A.E. Cherbuliez und Rudolf Schoch geäußert. Das zweite stammt aus einem Buch von Margrit Varró, das vor 70 Jahren erschienen ist.

Akzeptanz

IGU ist also alter Kaffee! Eigentlich ja. Obwohl IGU grundsätzlich nie bestritten und in Abständen immer wieder propagiert wurde, hat er sich doch nie richtig durchgesetzt. Warum? Ich nenne drei Gründe:

1. IGU als Privileg von früher

Instrumentalunterricht war früher häufig begüterten Kreisen vorbehalten. Diese leisteten sich nicht nur einen Privatmusiklehrer, sondern oft auch einen Hauslehrer. Im Sinne der Volksbildung hat sich dann der Unterricht mit grösseren Gruppen in der Volksschule rasch durchgesetzt. Instrumentalunterricht für alle ist jedoch eine jüngere Forderung. So hinkt die Praxis des IGU eben um Generationen hintennach.

Niemand bestreitet, dass instrumentaler Einzelunterricht (IEU) Technik und Interpretationsfähigkeit besser fördert und Hochleistungen damit schneller erreicht werden können. IEU kennt auch kaum Disziplinprobleme. Er ist auf den Lehrer zentriert und dadurch auch berechenbarer als IGU. Auch für einen Mathematiklehrer z.B. wäre es natürlich phantastisch, nur Einzel-schüler unterrichten zu können.

Wir wollen jedoch nicht IEU und IGU gegeneinander ausspielen. Es geht einzig darum, wie Musikschulen ihrer Aufgabe am besten gerecht werden können. In diesem Sinne müssen IEU und IGU möglich sein.

2. IGU muss besser honoriert werden.

Weil IGU, wie übrigens jeder Gruppenunterricht, viel mehr Unterrichtsplanung, Sozialkompetenz und Methodenvielfalt voraussetzt,

sollte er auch besser als IEU besoldet werden. Da der grössere Aufwand jedoch an den meisten Musikschulen finanziell unberücksichtigt bleibt, ist der Anreiz, IGU zu erteilen, nicht sehr gross.

3. Einseitige Berufsausbildung

Konservatorien und Musikhochschulen und deshalb auch Musiklehrer und Musikschulleiter fixieren ihre Lehrziele oft immer noch einseitig auf Fachkompetenz und künstlerischen Anspruch. Musiklehrer werden in ihrer Ausbildung auf Technik, feines Muskeltraining, Interpretations- und Gedächtnisleistung konditioniert. Didaktik und Methodik sind deshalb an Musikschulen unterentwickelt.

Die Bedürfnisse liegen jedoch anders. Neben Ausbildungszielen werden Erziehungsaspekte immer wichtiger. Nur 2 Prozent aller Musikschüler werden Berufsschüler. Und nur 10 Prozent dieser Berufsschüler sind nötig, um unsere Berufsrchester zu erhalten. 90 Prozent der Berufsmusiker musizieren in wenig bezahlten Ensembles und tun hauptsächlich das, was sie nur unzureichend gelernt haben: Sie unterrichten. Dass es da der IGU noch schwerer hat, leuchtet ein. Viele Lehrer haben Angst, dem IGU nicht gewachsen zu sein und von den Schülern über-spielt zu werden.

Aufgaben und Lösungsansätze

Die Zeiten haben sich grundlegend geändert. Anlass dazu mögen Sparbemühungen sein. Doch sie sind nicht ausschlaggebend. IGU bringt keine wesentlichen Ersparnisse. Wichtig für die Zukunft ist folgendes:

1. Breitenwirkung

Wir müssen uns vermehrt um die 98 Prozent Musikschüler kümmern, die sich später «nur» als Laien und kompetente Hörer der Musik widmen.

2. Erlebnishunger

Wir müssen erlebnishaft unterrichten. Dies ist im IGU leichter. Unsere Zeit ist geprägt von Erlebnishunger. Wir suchen «action», sei es am Fernseher, am Computer, auf Reisen, im Auto, am Fels oder im Schlauchboot. Um Kinder heute zu anstrengendem Lernen und Üben zu motivieren, braucht es Lehrer, die lebendig unterrichten können. Dies kann IGU mit seinen vielfältigen Interaktionsvarianten besser als IEU.

3. Eigeninitiative

Wir müssen die Schüler zur Eigeninitiative anregen. Prof. von Cube sagt, ein Instrument zu spielen, könne ein Lustgefühl vermitteln, dann nämlich, wenn damit eine Aufgabe bewältigt oder ein Problem gelöst werde. Wenn Schüler aber ihr Lernen mitorganisiert, bräuchten solche Leistung viel höhere Lust.

4. Gemeinsames Handeln

Wir müssen auch im Instrumentalunterricht den Kindern gemeinsames Handeln ermöglichen. Heute ist man Gruppen gegenüber oft skeptisch. Frei nach Reinhard Mey heisst es:

Ich will in keinem Haufen raufen und auch nicht in Vereinen laufen. Worum es geht, das ist mir schnuppe, denn mehr als zwei sind eine Gruppe.

Damit orientierungslose Einzelgänger, Einzelkinder und Singles nicht vereinsamen oder ideologischen Rattenfängern zum Opfer fallen, braucht es Anleitung zu sinnvollem gemeinsamen Handeln. IGU baut auf Kommunikation auf. Beziehungen werden dabei sehr wichtig. Unter mehreren Schülern ist auch das Beziehungsgeflecht vielfältiger.

5. Innere Vorstellung

Wir müssen in den Schülern eine innere Vorstellung von Musik, d.h. von musikalischen Parametern, Tonfolgen, Rhythmen, Formen und Harmonien entwickeln. Jacques Dalcroze meint, ohne diese innere Vorstellung könne man nicht zwischen einem Künstler und einem blossen Virtuosen unterscheiden. Jean Piaget schreibt, dass das Nachempfinden von Musik durch Körperbewegung Brücken zur inneren Vorstellung bauen könne. In einer Untersuchung von Karin Poppensieker wird festgestellt, dass regelmässiges, gemeinsames Singen die musikalische Wahrnehmungsfähigkeit besser fördere als Instrumentalunterricht.

6. Urteilsfähigkeit

Wir müssen die Schüler dazu anregen, sich auch geistig mit Musik auseinanderzusetzen. Ohne die Erkenntnis musikalischer Zusammenhänge ist keine Urteilsfähigkeit aufbaubar, die vor Manipulationen der Kulturindustrie schützen könnte. Rudolf Kelterborn schreibt, dass analytische, intellektuelle Beschäftigung mit Musik die emotionale Erlebnisfähigkeit keineswegs mindere, im Gegenteil, das Staunen und Bewegtsein werde immer grösser.

7. Kompetenzen

Selbstverständlich müssen die Lehrer für IGU über die nötige Fachkompetenz verfügen. Doch müssen sie sich auch intensiv mit den psychologischen, didaktischen und methodischen Hintergründen des IGU auseinandersetzen. Nebst den Kenntnissen von Erziehungs- und Bildungstheorien brauche es aber auch Phantasie, Ausdruckslust und leidenschaftliches Engagement, meint Alain Guggenbühl in einem Artikel in der NZZ (19.9.1996). Schliesslich ist auch noch ein gewisses Mass an Begabung nötig, ohne die heute kein Lehrberuf ergriffen werden sollte.

Stammfächer und Instrumentalunterricht

Die nun vorgestellten innovativen Unterrichtsstrukturen sollen zur Diskussion anregen.

In der zukünftigen Musikschule ist der Instrumentalunterricht Mittel zum Zweck. Im Zentrum steht das gemeinsame Musizieren. Die Schüler treten deshalb nach dem Besuch der Musikalischen Grundausbildung über in ein obligatorisches Stammfach. Dies ist die Voraussetzung für den parallelen Besuch des fakultativen Instrumentalunterrichts. Stammfächer sind:

- Spielgruppen (musizieren und improvisieren auf elementaren Instrumenten wie Stabspielen, Trommeln, Schlagwerk ...)
- Singgruppen (kleinere Anfängergruppen, Kinderchor, Jugendchor...)
- Ensembles (Anfängerensemble, Zusammenspielgruppen, Kammermusikgruppen, Orchester, Bands...)

Hörschulung, Musiklehre und Musikgeschichte werden in die Stammfächer integriert. Nur so spielt der Wechselbezug von Theorie und Praxis.

Zwischen IGU und Stammunterricht muss klar unterschieden werden. Im IGU bleibt die Einzelleistung zentral. Alle Schüler der Gruppe sind Solisten. Das Zusammenspielen ist dabei eine zusätzliche nützliche Kommunikationsform. Im Ensemble als Stammfach steht das Stück im Zentrum. Die Schüler ordnen sich mit ihrem Instrument ein, um das Stück gemeinsam realisieren zu können.

Unterrichtsmodelle

An Musikschulen müssen Modelle diskutiert und ausprobiert werden. Die Arbeit wird begleitet und ausgewertet. Die Eltern werden über Stammfächer und IGU orientiert. Die Lehrer betreiben Fortbildung, vor allem in Sozialpädagogik, Psychologie und Methodik.

1. Staffellunterricht

Staffellunterricht ist ein Einstiegsmodell in den IGU. Er ist eine Kombination von Einzel- und Zweierunterricht. 75 Minuten Staffellunterricht werden z.B. in drei Phasen erteilt: 25 Minuten Einzelunterricht mit Schüler A, dann 25 Minuten Zweierunterricht mit Schüler A und B und schliesslich 25 Minuten Einzelunterricht mit Schüler B.

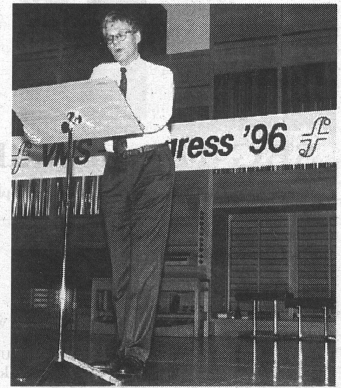
2. FLI

Mit FLI stelle ich ein neues, interessantes Modell vor. FLI heisst «Flexibler Instrumentalunterricht».

- Bedingungen:
- a. Der Lehrkraft steht pro Schüler eine fixe Basiszeit für den Instrumentalunterricht zur Verfügung, z.B. 30 Minuten.
 - b. Einzelunterricht wird nur in besonderen, festgelegten Fällen erteilt.
 - c. Ein vorgeschriebener Anteil der Unterrichtszeit, z.B. dreiviertel, muss IGU sein.
 - d. Die Unterrichtszeit für den Schüler variiert in einem festgelegten Rahmen von z.B. 30 bis 120 Minuten.
 - e. Bei Bedarf sollte dem Lehrer auch mehr als ein Unterrichtsraum zur Verfügung stehen.
 - f. Der Schüler geht an zwei Tagen pro Woche zur Musikschule, weil er parallel zum IGU noch sein Stammfach besucht.
 - g. Das Schulgeld für IGU und Stammfach ist einheitlich. Bei ausschliesslichem Stammfachunterricht ist es reduziert. Bei verlängertem Unterricht im Sinne der Begabtenförderung kann es erhöht werden.

Möglichkeiten:

- a. Mehrere Schüler werden in wechselnden Kombinationen unterrichtet (Niveau und Alter können sogar verschieden sein.)
- b. Der Schüler hat eine Berechtigung von 30 Minuten Einzelunterricht, 60 Minuten Zweierunterricht, 90 Minuten Dreierunterricht oder 120 Minuten Viererunterricht.
- c. Der Lehrer kann wenn nötig unter dem Jahr von einer Form zur anderen wechseln.
- d. Im Rahmen des IGU wird natürlich auch Einzelunterricht erteilt. Während dieser Zeit arbeiten die anderen Schüler selbständig.
- e. Über die Unterrichtszeiten der Schüler und Lehrer muss genau Buch geführt werden.



Einige Tips

Der Lehrer arbeitet mit einem Schüler allein. Die anderen hat er motiviert, selbständig eine Aufgabe zu lösen. Beispiele:

- Sie beschäftigen sich allein mit einem Arbeitsblatt, das ihnen evtl. auch eigene Kontrollmöglichkeiten gibt (ankreuzen, notieren, lesen...)
- Sie beobachten den Unterricht des Einzel-schülers und kommentieren ihn nach vorgegebenen Kriterien.
- Sie üben auf einem Keyboard über Kopfhörer.
- Sie hören sich über Kopfhörer ein Stück ab Band oder CD an und werten es aus.
- Sie bauen Melodien, Rhythmen oder kleine Kompositionen nach festgelegten Kriterien. Dabei benützen sie Hilfsmittel wie Legetafeln, Notenkarten, Notenpapier, Xylophon oder Keyboard...)
- Sie lösen eine Aufgabe zu zweit oder zu dritt. Da ist vom Spiel (Lotto, Quartett...) bis zum Projekt alles möglich.

Der Lehrer erteilt Partnerunterricht. Beispiele:

- Er lässt die Schüler technische oder interpretatorische Probleme lösen.
- Er macht mit den Schülern musikalische Frage-Antwortspiele.
- Er lässt die Schüler Improvisationsaufgaben lösen.
- Er lässt die Schüler im Duett vorbereitet oder ab Blatt spielen.

Der Lehrer unterrichtet alle drei oder vier Schüler gemeinsam. Beispiele:

- Es wird gemeinsam gesungen, musiziert oder improvisiert.
- Rhythmen oder Tonfolgen werden in Bewegung umgesetzt.
- In Spielform werden Reaktion, Sensibilisierung und Tonvorstellung geübt.
- Hörübungen, Körperübungen (Motorik, Haltung...), Notationsübungen werden in der Gruppe praktiziert.
- Es werden Werke besprochen und musikalische Zusammenhänge erklärt.

Voraussetzung für solchen IGU sind Lehrkräfte mit grosser Einsatzfreude, die ihren Unterricht genau vorbereiten und sich Sammlungen von Hilfsmitteln wie Arbeitsblätter, Spiele, Bücher, Kassetten, Lernhilfen, Materialien zur Veranschaulichung oder Elementarinstrumente erarbeiten und anlegen.

Notwendig ist auch eine gute Infrastruktur in einem genügend grossen Unterrichtsraum, der auch Bewegungsübungen ermöglicht. An Einrichtung braucht es im Minimum eine Wandtafel, Arbeitstische, ein Klavier mit einer langen Sitzbank, ein Keyboard, ein Tonabspielgerät mit Kopfhörern und Elementarinstrumente.

Schluss

Gute Musiklehrkräfte können längerfristig nicht mehr um IGU herum, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen. Wenn sie es verstehen, mit Gruppen zu arbeiten und sich der Fort- und Weiterbildung nicht verschliessen, sind sie auch als Lehrkräfte für Grundausbildung oder Stammfachunterricht einsetzbar. Heute gibt es genügend Musiklehrkräfte. Musikschulen wählen lieber Multitalente.

Was ich Ihnen wünsche, ist Mut und Energie, sich mit Neuem auseinanderzusetzen. Wagen Sie den Weg in die Zukunft! Er ist spannend und lohnend.

Willi Renggli

Literatur

- Felix von Cube: *Fördern statt verwöhnen*, Piper-Verlag, München 1995.
- Margrit Varró: *Der lebendige Klavierunterricht*, Simrock-Verlag, Hamburg 1928.
- Karin Poppensieker: *Die Entwicklung der musikalischen Wahrnehmungsfähigkeit*, Schott-Verlag, Mainz 1986.
- Gruppenunterricht an Musikschulen*, VdM-Verlag, Bonn 1995.
- Neue Wege in der Musikschularbeit*, VdM-Verlag, Bonn 1996.
- Didaktik und Methodik des instrumentalen Gruppenunterrichts*, LVdM-NWR, Düsseldorf 1996.

Wir freuen uns,

Sie

beim Kauf eines Musik-instrumentes fachmännisch beraten zu dürfen und garantieren Ihnen auch einen einwandfreien Service.

Besuchen Sie uns unverbindlich.

Offizielle
Büsendorfer-Vertretung

Musik Wild AG, 8750 Glarus
Waisenhausstrasse 2
Telefon 058 / 61 19 93